

Fachstelle für Sektenfragen

Zürich, den 25. Juli 2014

Medienmitteilung - Gedenktag für die Opfer der Wachturmgesellschaft

Morgen Samstag, den 26. Juli 2014, findet erstmals der "Watchtower Victims Memorial Day" statt – ein weltweiter Gedenktag für die Opfer der Zeugen Jehovas. Initiiert wird der Anlass von der amerikanischen NGO AAWA - Advocates for Awareness of Watchtower Abuses. Die Organisation macht damit auf die verheerenden Folgen der Lehre der Zeugen Jehovas besonders für Familien aufmerksam. In Deutschland organisiert die prominente Aussteigerin Barbara Kohut den Gedenkanlass.

<http://aawa.co/blog/aawa-announces-watchtower-victims-memorial-day/>

<http://us3.campaign-archive2.com/?u=ecd2635e39e58e8536ddef10d&id=cb0bdfbf11&e=5a74410cdd>

<http://www.seelnot-augsburg.de/appell-zur-freiheit-mahnung-gedenken/>

Zeugen Jehovas – oft unterschätzt

Bei der Fachstelle infoSekt|a gehören Anfragen zu den Zeugen Jehovas (6% im Jahr 2013) zu den häufigsten. Mit etwa 17'000 Mitgliedern sind sie eine der grössten sektenhaften Gruppen in der Schweiz und eine besonders problematische. Der Öffentlichkeit sind die Zeugen Jehovas durch das Missionieren an der Haustür oder das Bluttransfusions-Verbot bekannt – immer wieder mit tödlichen Folgen. Beides steht für den geforderten absoluten Gehorsam gegenüber der Wachturmgesellschaft, die von Brooklyn aus das Leben der Millionen Mitglieder weltweit diktiert. Erlösung gibt es nur innerhalb der Organisation und entsprechend ist Ausschluss die höchste Form von Strafe. Ausschluss bedeutet zugleich den sozialen Tod eines Mitglieds, es verliert mit der Familie und der Gemeinschaft alle seine sozialen Kontakte.

Von oben verordnetes Mobbing

Viele Zeugen Jehovas-Familien sind in irgendeiner Form von diesem Mechanismus des Ausschliessens aus Himmelreich und Gemeinschaft betroffen. Mit Ausgeschlossenen und Abtrünnigen soll kein Umgang gepflegt werden, mit ihnen soll nicht gesprochen, sie sollen nicht einmal gegrüsst werden. Vielmehr soll der Gläubige sie hassen, sich vor ihnen ekelnd:

„Der nahe Angehörige muss jetzt erkennen, dass man entschlossen Jehova über alles stellt – auch über die Familienbande. (...) Suchen wir nicht nach Ausreden, um mit ausgeschlossenen Familienmitgliedern in Kontakt zu treten, beispielsweise über E-Mail (1. Kor. 5:11)“ (Der Wachturm, 15. Januar 2013, S. 16).

„Weisst du aber auch, wie man hasst? Diese harten Worte bringen den gottgefälligen Hass zum Ausdruck, den auch du empfinden musst, wenn du Gott gefallen möchtest. Hass ruft in uns Abscheu hervor. Etwas, was man hasst, ist einem zuwider, man ekelt sich davor, man kann es nicht ausstehen“ (Der Wachturm, 15. Januar 1975, Seite 442).

Ausgeschlossene erfahren vom Tod ihrer Geschwister aus der Zeitung, weil niemand mit ihnen spricht. Grosseltern herzen das Enkelkind, während sie ihre ausgeschlossene Tochter daneben ignorieren: Sie hat das Kind unehlich bekommen und keine Reue gezeigt. Oder eine Mutter spricht kein Wort mit ihrem abtrünnigen 22-jährigen Sohn, wenn er ihr wöchentlich die Wäsche bringt: In der Ausübung ihrer (vermutlich zu) weit gefassten „elterlichen Pflichten“, sieht sie ihren Sohn wenigstens regelmässig.

Kinder leiden besonders

Besonders schwierig ist die Situation für Kinder. Weihnachtsfeiern oder Geburtstagsfeste in Kindergarten und Schule, alles Anlässe, die dazu beitragen könnten, sich „als Teil der Welt“ zu fühlen, sind verboten. Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, nach Anschluss, danach, selbst einmal im Mittelpunkt stehen zu dürfen, wird durch nicht altersgerechte Anforderungen systematisch frustriert. Gleichzeitig sind sie von Angst einflössenden Bildern (Harmagedon, Vernichtung) und Drohszenarien (Ausschluss aus Gemeinschaft, Liebesentzug) umgeben. Das führt dazu, dass Kinder ihre Gefühle und Bedürfnisse als falsch, als schlecht erleben. Als Jugendliche stehen sie dann vor der schier unlösbaren Aufgabe, einen Umgang zu finden mit sich selbst und der Welt, die ihnen v.a. bekannt ist als „die grosse Hure Babylon“.